

Gran, Peter, *The Rise of the Rich. A New View of Modern World History*, New York: Syracuse University Press 2009.

Die sich seit einigen Jahren lebhaft entwickelnde Globalgeschichte be- greift sich in ihrem Selbstverständnis sowohl theoretisch als auch meth- odologisch als egalitär ausgerichtet: Anders als ihre Vorgängerinnen – die Universal- und Weltgeschichte – hat sie sich die Überwindung euro- zentrischer Narrative und Wahrnehmungen auf die Fahnen geschrieben, und proklamiert ostentativ, die vielfältigen Ausblendungen und Margin- alisierungen außereuropäischer Weltteile aufzuheben. Der an der Temple University in Philadelphia lehrende und forschende Historiker Peter Gran zählt zu einem der frühen Verfechter dieses Ansatzes: In seinem 1996 er- schienenen Werk „Beyond Eurocentrism“¹ strich der mittlerweile emeriti- erte, aber immer noch akademisch überaus aktive Gran die Unzulänglich- keit sowohl marxistischer als auch liberal geprägter Weltgeschichten hervor. Insbesondere Metanarrative vom „Aufstieg des Westens“ (Wil- liam McNeill) oder „Europe and the People without History“ (Eric Wolfe), aber auch die Geschichte des modernen Weltsystems (Immanuel Waller- stein) wurden als Schlüsseltexte einer weiterhin eurozentrisch orientierten Global- und Weltgeschichte in den Blick gerückt. Demgegenüber setzte Gran ein Modell unterschiedlicher Entwicklungspfade mit dem Ziel, fest- geschriebene binäre Dichotomien zwischen den Einheiten „Europa“ und dem „Rest der Welt“ durch scharfsichtige und unkonventionelle Verbind- ungslinien der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung zwischen Mitte des 19. und Ende des 20. Jahrhunderts aufzuheben: Neben einem russischen Weg (Russland, Irak), einem italienischen (Italien, Indi- en, Mexiko) wird ein tribalistisch-ethnischer (tribal-ethnic road; Albanien, Belgischer Kongo / Zaire) ausgemacht, sodass Parallelen und Gemein- samkeiten zwischen einzelnen Ländern verschiedener Kontinente herausgear- beitet werden und die übliche Gegenüberstellung zwischen Europa und dem „Rest“ zurücktritt. Allerdings bleibt offensichtlich Europa der Dreh- und Angelpunkt. Weniger überraschend ist auch das Modell der bürgerli- chen Demokratie, das Gran an Großbritannien und den USA festmacht.

In seinem 2009 erschienen Buch „The Rise of the Rich“ widmet sich Gran verstärkt den konzeptionellen Grundlagen sowie den historiografischen

.....

¹ Gran P., *Beyond Eurocentrism. A New View of Modern World History*, New York: Syracuse University Press 1996.

REVIEWS

.....

Debatten dieses neuen Blicks auf Weltgeschichte: Dem mittlerweile stark in Kritik gezogenen Metanarrativ vom „Aufstieg des Westens“ stellt er die Denkfigur des „Aufstiegs der Reichen“ als Alternative gegenüber: Nicht die räumliche Differenzierung entlang nationaler Linien habe das Weltgeschehen und insbesondere die Durchsetzung des Kapitalismus auf dem ganzen Globus geprägt, sondern vielmehr die Kontakte und Vernetzungen einer eng miteinander kooperierenden, überregional orientierten Elite, die trotz aller Konkurrenz unter einander bedeutend größere Interessen miteinander vereinte als gegenüber den jeweiligen lokalen Gesellschaften, in denen sie verankert waren (S. XIII).

Dieses Kernargument entwickelt Gran in fünf Kapiteln und beleuchtet dies vor dem Hintergrund historiografischer und theoretischer Debatten, vorwiegend der Politischen Ökonomie, sowie anhand konkreter Beispiele, die sich aus dem Fundus prominenter globalhistorischer Fragestellungen – wie der Entwicklung globaler Handelsströme, der Entstehung neuer sozialer Bewegungen, Terrorismus und Migration – speisen. Der Aufbau der Kapitel ist stringent und folgt einer dem Argument inhärenten Logik trotz des räumlich beachtlich weiten Blickwinkels, der über Grans eigentlichen Forschungsschwerpunkt – der ägyptischen Arbeiterbewegung vom Osmanischen Reich bis ins späte 20. Jahrhundert – deutlich hinausgeht.

In den beiden ersten Kapiteln wird die Notwendigkeit eines Paradigmenwandels in der Globalgeschichte erläutert, indem die Unzulänglichkeiten und Verzerrungen von marxistischen und neoliberalen (new liberal) Narrativen aufgezeigt werden. Insbesondere bei der zweiten ortet Gran die Tendenz, durch einen neo-positivistischen Habitus globalhistorischen Zugängen eine ahistorische Prägung zu verleihen. Dies geschehe einerseits durch die exzessive Betonung der Transnationalität gegenwärtiger Verflechtungsprozesse bei Migration, zivilgesellschaftlichen Bewegungen und der Unternehmensstruktur (S. 1–11), sodass der Eindruck eines zeitlich einzigartigen und räumlich uniformen Globalisierungsparadigmas entsteht. Dieses wird damit zum teleologischen Endpunkt historiografischer Narrative in der Wirtschaftsgeschichte, beispielsweise, wenn Handel und kultureller Austausch über die Seidenstraße zum Vorläufer gegenwärtiger Globalisierungsprozesse stilisiert wird (S. 16f.). Diese mechanische Betrachtungsweise findet sich bei dem geringen Stellenwert wider, den neoliberale Autoren lokalen bzw. nationalen Märkten vor dem 19. Jahrhundert einräumen. Auch wenn die Betonung des überregionalen Kontextes für die wirtschaftliche Dynamik vor dem Einsetzen der mechanisierten

REVIEWS

.....

Industrialisierung in Großbritannien Ende des 18. Jahrhunderts plausibel erscheint und auch der politische Fokus auf im modernen Sinn noch nicht bestehende Nationalstaaten hinter Reichen zurücktritt, führt die Ausblendung lokaler Gesellschaften zu einer elitären und erneut eurozentrischen Haltung, die dem eigentlichen Anliegen globalhistorischer Forschung zuwider läuft (S. 47–49). Die Engführung der Geschichte der internationalen Beziehungen und der Diplomatie ist nur ein Beispiel, wie das neoliberale Metanarrativ die politische Globalgeschichte prägt: Gran führt als weitere Konzepte auch das vom deutschen Soziologen Ulrich Beck geprägte Theorem der „Risikogesellschaft“ (risk society, S. 26–32) und der „neuen sozialen Bewegungen“ (new social movements) an, um herauszuarbeiten, dass aus auf die Gegenwart bezogenen Phänomenen eine epochale Zäsur im Funktionieren des politischen Systems geortet wird, die in weiterer Folge das Globalisierungsparadigma konstituieren. Kehrt somit der Eurozentrismus durch die Hintertür in den geistes- und sozialwissenschaftlichen Diskurs zurück, so macht Gran deutlich, dass dies bei weitem nicht auf den Neoliberalismus beschränkt bleibt, sondern genauso in marxistischen Narrativen auftritt. Während die Weltsystemanalyse „made almost everything periphery and everything on the periphery unimportant“, mündete gerade das Bewusstsein über den fragmentarischen Charakter sowie das Anwachsen der „industriellen Reservearmee“ (industrial reserve army, S. 51) ebenso wie die seit den 1970er Jahren begonnene Suche nach einer Distanzierung des Marxismus zu Stalin und der Sowjetunion in einer dem neuen Liberalismus ähnlichen Verneinen der Existenz einer „Dritten Welt“. Diese Krise des Marxismus wurde durch die Ausbreitung ähnlicher Produktionsformen auch in Ländern der klassischen Peripherie gefördert (S. 53–55). Zwar habe Foucaults Diskursanalyse neue Impulse gesetzt, allerdings ortet Gran gerade bei den postcolonial studies eine Tendenz kulturelle Unterschiede (différence) an die Stelle sozialer Ungleichheiten zu setzen und die Bruchlinien entlang von Klassengrenzen auszublenden (S. 37).

Die beschriebene transformative Persistenz eurozentrischer Betrachtungsweise führt in der historiografischen Praxis zu einer Form von „polyzentrischem Nominalismus“ (polycentric nominalism, S. 65), der Machtasymmetrien ausblendet, indem an die Stelle des klassischen Eurozentrismus indigenisierte Narrative rücken, wie Gran am Beispiel Asiens ausführt (S. 65). Gegen diese Tendenzen schlägt Gran im dritten Kapitel das Theorem von den „New Men“ vor, die als tatsächlich weltumspannende Akteursgruppe die Verflechtungsprozesse trugen: Westafrikanische

REVIEWS

.....

Diplomaten, die mithilfe von Allianzen in Frankreich die politische Macht ihres Herkunftslandes erobern; der auf ausländische Akteure als Diplomaten zurückgreifende Iran (um Staatsgeheimnisse möglichst zu bewahren) oder das gegenüber dem Westen mittels von Händlergemeinden reüssierende Osmanische Reich. „New Men“, die den religiösen Minderheiten angehörten und oft eingewandert waren (S. 90–94), zeigten die Verflechtung politischer, wirtschaftlicher und kultureller Eliten zwischen verschiedenen Weltteilen. Hier bringt Gran auch sein Schlüsselargument auf den Punkt: Gerade diese internationale Vernetzung stand quer zu nationalen Identitäten, d.h. die Zugehörigkeit zu einer globalen Elite stand vor möglichen Entwicklungsplänen und diesen letztendlich auch im Wege, wie Gran am Beispiel Muhammad Ali's und seiner Familie, aber auch Politikern in den USA deutlich macht, die Deindustrialisierungsprozesse zwecks eigener Profitinteressen vorantreiben (S. 68, 152). An einer anderen Stelle schlägt Gran daher die Netzwerkanalyse als geeignetes methodisches Instrument zur Analyse der sich herausbildenden verflochtenen globalen Eliten vor (S. 154).

Im vierten Kapitel wird nachgezeichnet, wie sich im 19. Jahrhundert das auf bilaterale internationale Abkommen zwischen Staaten ausgerichtete politische System Richtung multilateraler Strukturen veränderte, die bis heute prägend sind. An Beispielen, die vom Nahostkonflikt über den Anschlag vom 11. September 2001 bis hin zum Irakkrieg führt (S. 106–147) macht Gran deutlich, dass jene Akteursgruppe der „New Men“, die aus eigenen Interessen Märkte erschafft und ausdehnt hat und somit als wesentlicher Motor von Globalisierungsprozessen fungiert, weder fest umrissen noch an rechtliche Normen gebunden ist: Illegale Wirtschaftspraktiken (wie das Drogengeschäft) als auch Terrororganisationen (wie Al-Kaida) zählen ebenso zu dieser Gruppe wie transnationale Konzerne. Beide Seiten ergänzen sich dabei und stellen wichtige Impulse für die Ausweitung globaler Märkte dar (S. 116, 120). Gleichzeitig waren gerade jene Versuche, ein globales Rechtssystem auf „zivilisatorischen Werten“ zu implementieren, zum Scheitern verurteilt. Abschließend ortet Gran eine sich abzeichnende Krise des multilateralen Modells – etwa anhand der fehlenden Lösungen im Nahostkonflikt oder der Umweltkrise (S. 147).

Im fünften und letzten Kapitel stellt Gran einen neuen Zugang zur globalen Migrationsgeschichte anhand der Beziehungen zwischen den USA und Mexiko vor: Anstelle die Auswanderung von MexikanerInnen in ihr nördliches Nachbarland unter dem Aspekt von Armut und wirtschaftlicher

REVIEWS

.....

Notwendigkeit zu beleuchten, ortet Gran eine Penetration der Metropole durch die Peripherie (S. 148), die dadurch ihre sozialen Probleme exportiert, Allianzen jenseits der Grenze aufbaut (mit US-amerikanischen Unternehmern, die an der Beschäftigung mexikanischer Arbeitskräfte interessiert sind) und sich mit Fortdauer der Einwanderung eine mexikanische Lobby in den USA schafft (S. 172–177). Anhand der bekannten Beispiele US-amerikanischer Intellektueller wie Alan Tonelson oder dem vor einiger Zeit verstorbenen Politologen Samuel Huntington skizziert Gran auch mögliche Reaktionen (Neo-Merkantilismus und Nationalismus) auf den durch die Migrationsströme verursachten Verlust an nationaler Souveränität (S. 178–181), der gerade durch die fehlende Umverteilung von Reichtum zwischen Zentren und Peripherien verstärkt wurde (S. 186).

Peter Gran erhebt mit seinem neuen Buch eine wichtige Stimme im globalhistorischen Diskurs, der die Verschränkung zwischen theoriegeleiteten Überlegungen und den gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Debatten deutlich macht. Seine historiografischen Vorschläge – die „New Men“ und eine verschränkende Analyse sozialhistorischer mit überregionalen Hierarchien – erscheinen nicht nur als stimmig, sondern tatsächlich geeignet, den binären Gegensatz zwischen Zentren und Peripherien als auf einander bezogene Machtasymmetrie zu analysieren, das imperiale Deutungslogiken gleichermaßen wie nativistische Gegenerzählungen dekonstruiert. Hier wie auch in der Konzeption der „New Men“ als hybride Akteure sind die Parallelen zu den postcolonial studies unübersehbar, weshalb auch ihre Ablehnung durch Gran überrascht. Ebenso bleibt festzuhalten, dass Gran sich an genau jenem Periodisierungsschema und Expansionsparadigma orientiert, das auch Immanuel Wallersteins Weltsystemanalyse einrahmt (S. 85). Insgesamt liest sich das Buch an vielen Stellen als produktive Weiterentwicklung der in der Weltsystemanalyse angelegten Untersuchung globaler Machtasymmetrien. Zugleich ist der in einem essayistischen Stil gehaltene und leicht lesbare Band eine fundierte Einführung in gegenwärtige globalhistorische Debatten im Umfeld der politischen Ökonomie.

Klemens Kaps (Universidad Pablo de Olavide de Sevilla)